

# Was treibt sie an?

Senioren sind besonders häufig in der Flüchtlingsarbeit engagiert

**S**ie erteilen Sprachunterricht, stehen bei Behördengängen und der Wohnungssuche zur Seite, organisieren Freizeitaktivitäten und gemeinsame Kochaktionen. Seit Herbst 2015 engagieren sich unzählige Bürger ehrenamtlich für Geflüchtete – mehrheitlich Senioren. Einer Studie zufolge existieren hierzulande inzwischen „rund 15.000 Projekte, in denen kreative Antworten auf die vielfältigen Herausforderungen der Zuwanderung gefunden werden“. Dieses Ausmaß an Hilfsbereitschaft hat Erhard Brunn tief beeindruckt und seine Neugierde geweckt. Der Historiker wollte wissen, was Menschen zu ihrem tatkräftigen Einsatz bewegt und fragte nach, was sie motivierte, was sie erleben, und wie sie das Engagement verändert hat. Die Gespräche hielt er in dem Buch „Über alle Grenzen hinweg. Flucht und Hilfe“ fest. Wie der 62-Jährige in der Einleitung schreibt, sei dieser Einblick in „gelebte Nächstenliebe“ auch seiner eigenen Geschichte geschuldet. „Jemand wie ich, der als Kleinkind deutsche Flüchtlingsunterkünfte von innen kennenlernte, entwickelt ein besonderes Interesse für Menschen, die durch Konflikte entwurzelt werden.“

Wenngleich von den befragten Ehrenamtlichen „niemand eine direkte Kausalität zwischen 1945 und 2015“ hergestellt habe, hätten doch viele eine durch familiäre Fluchthintergründe bedingte „emotionale Sensibilität für die Geflüchteten der Gegenwart“ bezeugt. Jene Dame zum Beispiel, die nach dem Krieg mit ihren Eltern in einem Dorf gelandet war und sich noch gut erinnert: „Flüchtling war das schlimmste Schimpfwort, das man jemandem hinterherschreien konnte.“ Der pensionierte Pfarrer Johannes Herrmann, der noch 1944 in Königsberg geboren wurde, verweist in dem Buch auf einen weiteren Aspekt. Sei-

nes Erachtens kommt beim Engagement in der Flüchtlingsarbeit auch die auf der Kriegsgeneration lastende Schuld zum Tragen. „Ich denke, dass viele Menschen ihre Flüchtlingshilfe als eine Art von Wiedergutmachung dieses bis heute spürbaren unendlichen Leids empfinden.“

In der Publikation weist Erhard Brunn denn auch auf die hohe Beteiligung von Mitgliedern der Stolpersteininitiative in der Flüchtlingsarbeit hin. Außerdem rückt er einen nur wenig beachteten Aspekt in den Blick: Es engagierten sich viele Menschen, die selbst vor Jahren in Deutschland Zuflucht fanden. Darunter der im Irak geborene Kurde Yousif Toma, der seit 1960 in Frankfurt lebt und längst einen deutschen Pass besitzt. In seinem Beitrag bringt der 75-jährige Wirtschaftsingenieur auch Schieflagen in der Flüchtlingsarbeit zur Sprache. Unter anderem kritisiert er, dass man Ankommende stets mit dem Islam identifiziert, obwohl viele die Religion eher locker nehmen oder oft übersehen wird, dass die hiesigen Freiheiten nament-

lich Vätern schlaflose Nächte bereiten. Sie hätten Angst, dass die Familie zerfällt, weil Frauen in Deutschland mehr Rechte besitzen und sie fühlten sich abhängig von ihren Kindern, die in der Regel über bessere Sprachkenntnisse verfügten.

Da Erhard Brunn „über alle Grenzen hinweg“ Stimmen gesammelt hat, bieten die knapp 250 Seiten ein überaus facettenreiches Bild. Zumal neben den Ehrenamtlichen auch Hauptamtliche der kirchlichen und kommunalen Flüchtlingsarbeit, leitende Kirchenvertreter und Politiker das Thema „Flucht und Hilfe“ aus ihrer jeweiligen Perspektive beleuchten. Ein Anliegen war dem Autor bei seiner Arbeit besonders wichtig: „Das Buch soll Mut machen und Anstoß zum Erfahrungsaustausch geben.“

*Doris Stickler*



Erhard Brunn (Hrsg.) „Über alle Grenzen hinweg. Flucht und Hilfe.“ Berichte und Meinungen aus dem In- und Ausland, 244 S., 14,95 Euro, Dehm-Verlag, Limburg, 2017.

## Wer sind und was wollen die Studenten der Universität des 3. Lebensalters?

**D**ie 21 Seiten des Berichts „Erste Ergebnisse der Studierendenbefragung an der U3L“ sind voller Tabellen und Grafiken. Die Bildungseinrichtung an der Frankfurter Goethe Universität ist ein Erfolg, doch wie sieht es konkret aus? Verfasserin Dr. Elisabeth Wagner ist Soziologin. Sie leitet aus den Umfrageergebnissen ein ziemlich umfassendes Bild der U3L-Studentenschaft an der Goethe Universität ab, das beim Vergleich mit früheren

Umfragen Kontinuitäten erkennen lässt. Im Erhebungszeitraum, Wintersemester 2016/17, waren 3.604 U3L-Studenten eingeschrieben. 41 Prozent von ihnen füllten den Fragebogen aus: eine exzellente Rücklaufquote.

Fragenbündel 1 stellte die „Wer“-Frage. Mehr Frauen (59,6 Prozent) als Männer studierten an der U3L, ein Umstand, den die Autorin auf Anfrage zuzuspitzen bereit ist: „Am meisten profitieren von der U3L ältere



Die meisten Studenten an der U3L besuchen Vorlesungen, um sich in ihren persönlichen Interessensgebieten weiterzubilden und geistig fit zu bleiben.

Frauen mit niedrigerem Bildungsabschluss.“ Größte Altersgruppe unter den Studenten: die 67- bis 77-Jährigen. 88 Prozent sind zur Zeit der Befragung im Ruhestand. 85 Prozent sagen, es gehe ihnen finanziell sehr gut oder gut genug, um sich ab und zu eine Reise oder ein Extra zu leisten. 57 Prozent haben Hochschulabschluss. Die restlichen gut 40 Prozent (Schulabschlüsse, Meistertitel, Lehre) beweisen: Die U3L ist offen für alle, und die Bevölkerung nimmt sie an.

Die Idee zum späten Studium kam den meisten durch Flüsterpropaganda: von Teilnehmern, im privaten Umkreis. Entscheidend für die Kurswahl ist dann das hochgelobte Vorlesungsverzeichnis. Für viele ist die U3L kein Studium, das man schnell durchzieht, vielmehr zeigt sich ein später Hang zum „ewigen Studenten“, wobei jeder Vierte aber nur im Herbst und Winter studiert. U3L-Teilnehmer studieren in der Regel halt für sich, nicht für den Beruf, denn der liegt hinter ihnen. Gelassenheit prägt auch das sonstige Verhalten. Ein Großteil hört nur Vorlesungen und verzichtet aufs Diskutieren oder Referate. Der Favorit: ein Termin pro Woche. Auf Vor- und Nachbereitung legt gut die Hälfte aber trotzdem Wert.

### Internet-Lernen weniger beliebt

Eine Hemmschwelle stellt die Internet-Lernplattform „Olat“ dar. Nur 55 Prozent hatten 2016/17 Zugang: je älter, umso weniger. Manche haben einfach kein Internet oder finden die Sache zu kompliziert – Frauen mehr als Männer. Quer durch alle Gruppen ist „Olat“ vielen die Zeit nicht wert. Der Luxus, Nein zu sagen?

Den Lebensberuf wählt man ja gern pragmatisch, beim Studium im Alter geht's strikt nach Vorliebe. Sinnsuche, Weltverständnis, das Wahre, Schöne, Gute spielen eine Hauptrolle. Die Zahlen zeigen das. Am häufigsten belegen U3L'er Angebote in Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie. Oft wäre das Interesse im Einzelnen noch größer, als die Belegung anzeigt, nur schwächeln einige Fachbereiche mit U3L-Angeboten. Neurowissenschaften und Astronomie, Quantenphysik und Raumfahrt faszinieren viele „Alte“ dessen ungeachtet sehr. Wagner stimmt der Aussage zu, dass die Neugier auf Astronomie und Kosmologie vermutlich als Indiz persönlicher Sinnsuche zu werten sei.

Zu 90 Prozent wird studiert, um sich geistig fit zu halten, Allgemeinbildung zu tanken, speziellen Bildungsinteressen zu frönen und neue

Ansichten kennenzulernen. Auch sinnerfüllte Zeit und mehr Verständnis für die Gegenwart sind wichtig. U3L: ein Studium zum Selbstzweck. Um berufliche Weiterbildung oder Gesellschaftspolitik geht es kaum, und das spricht für Selbstbewusstsein. Besser als manch junger Hüpfen weiß die U3L-Studentin, was sie will und was nicht. Die Einschreibung dient kaum je als Schritt, mehr Kontakt zu jungen Menschen zu bekommen oder als Ehrenamtler noch besser zu werden. Übrigens sind knapp zwei von drei U3L-Studenten verheiratet und/oder leben mit jemandem zusammen, Einsamkeit spielt anscheinend also keine große Rolle. Immerhin steht der Kontakt mit Gleichgesinnten hoch im Kurs, wenn auch nicht an erster Stelle.

Zu guter Letzt: U3L funktioniert. Außer mit den Räumlichkeiten sind die Studierenden hochzufrieden. Kompetenz der Dozenten? Super. Anmeldung, Programmheft, Beratung, Website ([www.uni-frankfurt.de/42584075/home](http://www.uni-frankfurt.de/42584075/home) oder Telefon 069/798-288 61.), Veranstaltungen? Kein Fehl, kein Tadel. Da die Grundstruktur bleibt, steht dem Wintersemester 2018/19 nichts entgegen.

Marcus Hladek